

Anmerkungen zu STh I q. 3, Einl. und Artikel 1 und 6

Das Programm der negativen Theologie

Aufgrund des in der klassischen Logik unbestrittenen Gesetzes der doppelten Negation läßt sich zu jedem Prädikat F ein Prädikat G so finden, daß das Absprechen von F dem Zusprechen von G äquivalent ist (und umgekehrt), wenn gilt:

$$Gx := \sim Fx$$

Da also ein grammatisches Kriterium, das auf das bloße Vorkommen oder Nicht-Vorkommen einer Negationspartikel verweist („~“ oder „nicht“ etc), nicht ausreichend ist, benötigt die negative Theologie ein ontologisches Kriterium, um zulässige von unzulässigen Gottesprädikationen zu unterscheiden.

Thomas wird das Programm der negativen Theologie allerdings dahingehend ergänzen, das wir Gott auch positive Prädikate zusprechen können, die allerdings alle Beschreibungen seines Wesens sind, da Gott keine akzidentellen Eigenschaften zukommen (vgl. STh I 3, 6 i.V. mit STh I 13, 5).

Woher weiß Thomas, was die Heilige Schrift (nicht) meint?

Der Bedarf zu einer nicht-wörtlichen (z.B. allegorischen) Interpretation ergibt sich aus einem Trilemma wie dem folgenden:

- (1) Alles, was die Bibel sagt, ist wahr.
- (2) Die Bibel sagt, daß p.
- (3) p ist falsch.

Das Trilemma könnte durch Verwerfen einer jeder dieser Thesen gelöst werden. Für Thomas ist allerdings (1) unantastbar, denn schließlich ist Gott der Hauptautor der Bibel, und dessen Wissen ist unfehlbar. Wenn (3) hinreichend gut etabliert ist, bleibt ihm allerdings immer och der Ausweg, (2) zu verwerfen: p ist eben nicht, was die Bibel sagt, sondern eine falsche Interpretation.

Auf diese Weise kann also eine Interpretation falsifiziert werden und der Interpret z.B. erkennen, daß eine bestimmte Stelle eben nicht wörtlich verstanden werden darf. Doch wie muß die Stelle dann tatsächlich interpretiert werden? Zu jeder Stelle gibt es beliebig viele nicht-wörtliche Interpretationen, die dieser Stelle eine wahre Aussage unterlegen. Welche davon ist die richtige? Thomas sieht hier nicht unbedingt eine Notwendigkeit, sich für eine der Interpretationen zu entscheiden: Wenn sie alle wahr sind, wieso soll Gott sie nicht alle intendiert haben? (Vgl. STh I 1, 10c. und Augustinus, Confessiones XII 31!) So kann Thomas in STh I 3, 1 ad 1 auch zwei konkurrierende Deutungen für die „drei Dimensionen“ Gottes angeben, ohne sich auf eine von beiden festlegen zu müssen.

Erklärungen

Ein Körper ist etwas, das räumliche Teile hat, materiell ist etwas, das aus Materie besteht. Hier gibt es also einen klaren begrifflichen Unterschied. Für Thomas ist aber klar, daß alles materielle einen Ort und damit räumliche Teile haben muß.

Für Thomas hat alles Körperliche unverwirklichte Potenzen. Beweis dafür ist ihm die räumliche Ausdehnung des Körperlichen, die stets eine Teilung in zwei räumliche Teile erlaubt.

Die Verwirklichung (die „Wirklichkeit“) ist nach Aristoteles, Metaphysik IX 8, in mehreren Hinsichten früher als das Vermögen (die „Möglichkeit“):¹

- Der Erkenntnis nach: Um eine Fähigkeit zu erkennen, muß man die Verwirklichung beobachten.
- Der Definition nach: Um eine Fähigkeit zu beschreiben, muß man die Verwirklichung nennen, für die sie ihren Träger befähigt.
- NICHT der Zeit nach beim Einzelnen: Ich habe erst die Fähigkeit zu Denken und tue es dann.
- Aber der Zeit nach beim der Art nach Identischen bei angeborenen Vermögen: Bevor ich als denkfähiges Wesen geboren wurde, gab es denkende Wesen, die mich gezeugt haben.
- Der Zeit nach beim der Art nach Identischen beim Lernen: Die Fähigkeit zum Gitarrespielen erwirbt man durch Gitarrespielen.
- In metaphysischer Hinsicht bei Entstehungsprozessen: Nicht das Vermögen, sondern die Verwirklichung ist letztes Ziel.
- In metaphysischer Hinsicht beim Vergleich mit dem Ewigen: dieses ist immer in Verwirklichung und kann nicht nicht-verwirklicht sein.

Kann etwas Unkörperliches Körperliches in Bewegung setzen? Warum nicht: Der erste unbewegte Bewegter die Himmelsphären, die Seele den Körper, die Liebe den Liebenden, der Haß den Hassenden, die Belohnung den Gierigen ...

Wie setzt Gott etwas in Bewegung? Bei Aristoteles heißt es, der unbewegte Bewegter bewege *hôs erômenon*, „wie ein Geliebtes“ (Metaphysik XII 7, 1072b3). Der von mir begehrte Kuchen im Schaufenster muß sich nicht bewegen, um mich dazu zu bringen, mich zu ihm hin zu bewegen. Doch worauf bezieht sich der Vergleich? Bezieht er sich (a) nur auf die Unbewegtheit des Bewegers oder (b) auch darauf, daß der Kuchen für meine Bewegung die Zielursache ist? Thomas geht jedenfalls davon aus, daß Gott nicht nur Zielursache, sondern auch Wirkursache ist (vgl. STh I 2,3; 4,1c. u.ö.).

„Dasein“ ist eine Übersetzung für „esse“, „Sein“ oft eine Übersetzung für „essentia“. Mit ersterem ist die Existenz von etwas gemeint, es soll also eine Antwort auf die Frage, ob es ist (an est), gegeben werden. Mit letzterem ist jedoch das Wesen von etwas gemeint, es soll also eine Antwort auf die Frage gegeben werden, *was* es ist (quid est).

„Eigenschaft“ ist in Übersetzung von „accidentium“ – ein Akzident ist per definitionem etwas, das einem Ding über sein Wesen hinaus zukommt. Was in diesem Sinn Eigenschaften – also Akzidentien – hat, muß also zumindestens aus seinem Wesen und eben diesen Akzidentien bestehen. Ein einfaches, unzusammengesetztes Wesen (bzw. eine „reine Form“, wie Thomas zustimmend Boethius zitiert; STh I 3, 6 s.c.) kann daher keine Akzidentien besitzen. Was einem Ding akzidentell zukommt, ist ihm nicht wesentlich, könnte ihm also auch nicht zukommen. Daß Gott das „Ur-Sein“ ist (freie Übertragung von *primum principium*, „erstes Prinzip“), ist daher ebenfalls nichts, das ihm bloß akzidentell zukommt,

¹ Vgl. Ludger Jansen, Tun und Können, Frankfurt u.a. 2002, Kap. 8.

das ihm also auch nicht zukommen könnte, denn als das erste Seiende muß er notwendig sein (vgl. STh I 2,3).

Thomas sieht eine Analogie zwischen den drei Verhältnissen Potenz/Akt, Materie/Form und Substanz/Akzidenz, wobei er das Potenz/Akt-Verhältnis als explanatorisch grundlegend annimmt (vgl. *De ente et essentia*).

Diskussionsfragen

- Wieso kann man nicht wissen, was Gott ist, aber wissen, was er nicht ist?
- Einfachheit oder Unteilbarkeit? (a.6 s.c.)
- Die Wärme kann doch mehr sein als nur warm, sie kann doch z.B. auch Eigenschaft sein? (Richtig, Wärme ist die Eigenschaft, warm zu sein. Aber was kann man über Wärme an sich sonst noch sagen?)
- Stehen die beiden folgenden Aussagen nicht im Widerspruch zueinander?
I „Wir können nicht wissen, wie Gott ist, sondern nur, was er nicht ist.“ (I 3, Einl.)
II „Der Wahrheit widersprechendes kann nicht bewiesen werden.“ (I 2, 8)
- Kann Gott seine Potentiale nicht selbst verwirklichen?
- Warum kann ein Wirkliches nicht nur (alle) verwirklichten Möglichkeiten haben? (a. 1 r)
- Wenn das Seiende noch Bestimmungen aufnehmen darf, Gott aber reines Sein ist und dies nicht kann, so ist er deshalb kein Seiendes, also kein Ding?
- Warum sollten wir überhaupt von einer Vollkommenheit Gottes ausgehen? (Vgl. STh I 4 – beachte aber, daß das der dritte Beweisgang in STh I 3, 6c. nicht von der Vollkommenheit (*perfectio*) Gottes ausgeht, sondern davon, daß Gott das vornehmste aller Dinge ist: *nobilissimum in entibus*.)